

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 40 (1962)
Heft: 9

Artikel: Toleranz innerhalb der Kirche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Toleranz innerhalb der Kirche*

Toleranz ist überall da notwendig, wo eine Mannigfaltigkeit und Vielfalt neben- und miteinander leben sollen, und dies sogar in einer Einheit, wie sie zum Wesensmerkmal der Kirche gehört. Um die Notwendigkeit der Toleranz des «sich gegenseitigen Ertragens» innerhalb der Kirche einzusehen, muss man vorab wissen, dass in der Kirche, trotz ihrer Wesenseinheit, die Vielfalt legitim und gottgewollt ist, ja, dass dieser Pluralismus sogar als fruchtbare, zur Liebe gehörende und sie vollendende Spannung mit zum Wesen der Kirche gehört.

I. Notwendigkeit der Toleranz

Die Notwendigkeit der Toleranz ist also mit dem Wesen der Kirche als einer Einheit aus Vielen und mit der Natur des Menschen als freier Person gegeben.

Das Wesen der Kirche wird, wie Pius XII. sagte, am treffendsten gedeutet mit den Worten des heiligen Paulus: «Ihr seid der Leib Christi, einzeln aber dessen Glieder» (vgl. dazu Röm. 12, 4—8; I. Kor. 12, 27—30). In der Kirche gibt es also den Leib, das Ganze, die Einheit, den lebenden Organismus, es gibt in ihr aber auch den Einzelnen, das Glied, den Christen als Person und Individuum. Wie im Menschenleib, so hat auch im Leibe Christi jedes Glied und Organ seine ganz bestimmte, individuelle Aufgabe und Funktion innerhalb des ganzen Organismus. Es muss die Verschiedenheit und das Zusammenspiel, die gegenseitige Abhängigkeit und die polare Spannung von Glied zu Glied und zum Ganzen geben. *Ein* Glied trägt das andere und wird doch wieder vom anderen getragen. Kein Glied ist gleich wie das andere. Die Hand ist eben Hand, und sie kann nicht Fuss sein oder sein wollen. Jedes Glied, auch in der Kirche, ist an seinem Orte lebenswichtig. Auch der Leib Christi ist, wie der Menschenleib, hierarchisch gegliedert, es gibt von Natur aus Über- und Unterordnung. Das Einzelglied ist nur im Ganzen lebensfähig, und das Ganze bedarf der Einzelglieder. Dennoch ist die Kirche nicht bloss

* *Anmerkung:* Dieser kurze Vortrag erhebt keinen Anspruch, das Problem der Toleranz erschöpfend zu behandeln oder deren weitschichtige Probleme zu lösen. Er wurde als Einführung zu einem Gespräch über «Toleranz innerhalb der Kirche» im Rahmen des «Vereines für christliche Kultur» in Basel gehalten. Es sollten nur die Grundlagen und die Ausgangspunkte zu einem Gespräch aufgezeigt werden.

die Summe ihrer Glieder, wie auch der Mensch nicht bloss die Summe seiner Glieder und Organe oder seiner vegetativen Funktionen ist.

Wichtig ist nun die Tatsache, dass die Individualität und Eigenständigkeit des Einzelgliedes nicht aufgehoben oder zerstört, sondern gefordert und gefördert wird. «*Gratia non destruit naturam, sed perficit eam*»: Die Gnade, durch die wir Glieder im Leibe Christi werden, zerstört unsere Natur und Individualität keinesfalls, sondern baut auf ihnen auf und vollendet sie. Nicht Auslöschung der Personalität ist Ziel der christlichen Formung, sondern deren Entfaltung zur christlichen Persönlichkeit, bis zum Heiligen, die wohl samt und sonders eigenwillige, starke und ausgeprägte Persönlichkeiten waren und gerade als solche der Gesamtkirche zum Segen gereichen. Der Christ ist kein Retortenmensch, kein Massenmensch, es darf in der Kirche keinen Kollektivismus der Herzen, keine Uniformität geben. Das Ziel aller Ökumene ist nicht die Einheitskirche, sondern die Kircheneinheit. Die Kirche respektiert und muss respektieren: die wirkliche Gewissensüberzeugung, die Sphäre oder die Zone des Privaten und Einmaligen jedes Menschen.

Mannigfaltigkeit und Vielfalt in der Kirche ist also legitim, davon muss der Priester, davon müssen alle Christen Notiz nehmen. Die Vielfalt bringt die nötigen Spannungen in die Kircheneinheit hinein, Spannungen, die in und durch die Liebe getragen und ertragen werden müssen: «*Einer trage des anderen Last, so erfüllt ihr das Gesetz Christi*» (Gal. 6, 2). Intoleranz kommt zumeist daher, dass der Einzelne sich selbst, sein Denken, Urteilen, Wollen und Tun verabsolutiert und zur Norm erheben will, statt zu bedenken, dass er nur ein Glied im Ganzen und Glied anderer Glieder ist, dass man dem Irrtum verfällt: Anderssein sei gleichbedeutend mit Falsch- und Irrigsein.

Die Fülle der Mannigfaltigkeit und des Reichtums in der Kirche und damit der Rahmen der Toleranz werden noch weiter, wenn man bedenkt, dass in der Kirche nicht nur der Einzelmensch in jedem Lebensalter und in jeder Situation, sondern alle Jahrhunderte, alle Kulturen, Sprachen, Stände, Klassen und Bildungsstufen Aufnahme und Heimat finden sollen. Es gibt nicht nur die abendländische oder europäische Kirche, es wird und muss auch die Kirche in Asien, Afrika und Amerika geben. Wir müssen so tolerant und katholisch sein, dass wir von den ausereuropäischen Kirchen nicht erwarten oder verlangen, sie müssten zuerst dekadente Europäer oder gar «*römisch*» werden, bevor sie Christen sein können. Die europäische (römische) Ausprägung ist nicht die allein mögliche und gültige. Hat nicht jeder Mensch und jedes Volk ein Anrecht, das in die Kirche mit hineinzubringen, was zu seinen persönlichen Werten gehört?

II. Wo ist Toleranz gefordert?

Ziehen wir nun einige, auf Toleranz hinweisende Konsequenzen nach dem Grundsatz: «*in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas*» (im Notwendigen soll Einheit, in Zweifelsfällen Freiheit, in allem aber die Liebe bestehen).

In Glaubensfragen ist Toleranz innerhalb der Kirche insofern wichtig, dass keine Glaubenssätze unterschoben werden, wo gar keine bestehen, dass nicht Schul- und persönliche Meinungen als Dogmen ausgegeben werden.

Die legitime Vielfalt in der Kirche wird überall da sichtbar werden, wo die Kirche durch ihre Glieder verleblicht und gelebt wird, so vor allem *im Kultus, in der Liturgie* und in der Gottesdienstgestaltung, wo trotz allgemein verpflichtender Normen noch Raum genug bleibt für ein gewisses «Lokalkolorit», wodurch allerdings dem «Kantönli- und Cliquengeist» nicht Tür und Tor geöffnet seien. Auf jeden Fall wird es neben der offiziellen Liturgie und der sogenannten objektiven Frömmigkeit auch das «paraliturgische», private religiöse Leben und die persönliche Frömmigkeit geben müssen. Der offizielle Liturge, der Priester und Seelsorger einer Pfarrei von einigen tausend Seelen, Individualisten, Personen und Persönlichkeiten steht darum vor der schweren Aufgabe, durch seine Wortverkündigung und als Ausspender der Geheimnisse Gottes «alle» zu erreichen und bei allen anzukommen. Sollte er so etwas wie eine Art «Universalpersönlichkeit» sein, oder darf auch er «sich selber» sein, darf auch er auf Toleranz hoffen?

Toleranz wird sehr aktuell und immer aktueller, je weiter die kirchlichen Strahlungen in die an sich auch weltlichen Bereiche hinein- und hinausdringen. Nennen wir nur einiges:

Gibt es zum Beispiel *in der Kunst* (Kirchenmusik und darstellende Kunst) einen Stil, eine Kunstrichtung oder eine Epoche, von denen man sagen könnte, sie seien die offiziellen, für immer und einzig gültigen Ausprägungen des Christentums oder des Katholizismus? Das wäre wohl intolerant. Andererseits ist aber sicher die Frage berechtigt: geht die Toleranz so weit, dass man alles, was sich als Kunst anbietet, einfach hinnehmen muss?

Ist Toleranz nicht auch am Platze im *Schul-, Erziehungs- und Bildungswesen*, oder gibt es auch da nur eine mögliche Form und Methode?

Kann man in der *Sozial- und Gesellschaftslehre*, oder gar in der *Politik* auf Uniformität dringen, oder erfordern gerade diese Gebiete eine weite, den örtlichen und zeitlichen Verhältnissen angepasste Toleranz? Gibt es nur eine Form für das Zusammenleben von Staat und Kirche? Darf der Christ in diesen erwähnten Fragen aus persönlicher Gewissensüberzeugung auch einmal «anderer Meinung» sein, ohne Gefahr zu laufen, von Liniengetreuen als «Ketzer» gebrandmarkt zu werden?

Die Kirche fördert des weitern zum Beispiel eine Vielfalt von religiösen *Vereinen*, die sich an gewisse Stände und Altersstufen wenden mit je verschiedenen Zweckbestimmungen. Bedeuten die Vereine eine Aufteilung und Zersplitterung der Pfarrei, oder müssten nicht die Vereine einsehen, dass sie alle ein und dasselbe Ziel haben, das sie unter Tolerierung verschiedener Wege und Methoden erreichen müssen?

In der Kirche erblühte eine Vielfalt von religiösen *Orden und Kongregationen*. Soll eine Nivellierung und Uniformierung erstrebt werden, oder schafft nicht gerade die Toleranz die Einheit in der Vielheit?

Die Kirche toleriert *das freie Wort und die öffentliche Meinung*, was natürlich kein Freipass ist für Kritisiersucht, Besserwisserei und Rechtshaberei. Das freie Wort steht dem zu, der seine Kirche liebt, der in und mit ihr lebt, dem, der vor allem auch bereit ist, in und an seiner Kirche zu leiden.

III. Spannungsmomente in der Kirche?

Sind nun die aufgezählten Punkte Gegensätze oder Widersprüche, die sich ausschliessen, über die man sich ewig streiten muss? Oder sind es einfach die notwendigen Spannungsmomente, die zum Wesen der Kirche gehören und unsere Liebe herausfordern? Das letzte ist zu bejahen, denn polare Spannungen sind mit dem Wesen und der Aufgabe der Kirche gegeben. Dafür noch einige Hinweise. In der Kirche, im mystischen Leibe Jesu Christi, finden und binden sich:

Göttliches *und* Menschliches, Ewiges *und* Vergängliches wie in Christus selber, der zugleich König der Herrlichkeit und der Mann der Schmerzen ist. Die Kirche ist unsichtbar-pneumatisch *und* doch wieder sichtbar-leibhaft, sie ist Kirche der Heiligen *und* der Sünder, Rechts- *und* Liebeskirche. Sie ist Trägerin und Geberin von Wort *und* Sakrament. Es finden sich in ihr: Gesetz *und* Freiheit, Amt *und* Charisma, Priester *und* Laien, Aktion *und* Kontemplation, Liebe *und* Gebot, Gerechtigkeit *und* Barmherzigkeit, Glauben *und* Wissen, Demut *und* Selbstbewusstsein, Vergangenheit, Gegenwart *und* Zukunft, Statisches *und* Dynamisches . . . Und beachten wir sehr wohl: es heisst nicht: Rechts- *oder* Liebeskirche, Wort *oder* Sakrament, Aktion *oder* Kontemplation. Das scheinbar sich Ausschliessende ist immer mit einem «*und*» verbunden und zu vereinen. Keine Kirche ist wahre Kirche, die nur das eine tut und das andere lässt.

Die Kirche ist also tatsächlich nicht bloss die «*coincidentia oppositorum*», das Ineinander- oder Aufeinanderfallen von Gegensätzen, sie ist sogar die «*complexio oppositorum*», das heisst die *Umschliessung oder Synthese* von scheinbar Gegensätzlichem. Den Gliedern der Kirche ist es aufgegeben, das, was bisweilen ein Gegeneinander zu sein scheint, zu einem Miteinander zu machen durch Toleranz, durch das einigende Band der Liebe.

P. Thomas

*

«Bei den geistigen Auseinandersetzungen gelten zwei Spielregeln:

*Offenheit und Bereitschaft zum ‚sachlichen‘ Gespräch;
Achtung vor der Persönlichkeit des Gesprächspartners und vor seiner ehrlichen Gewissensüberzeugung.*

Mit Toleranz meinen wir das Eintreten für unsere innere Überzeugung in der Weise menschlicher Redlichkeit, Vornehmheit, Offenheit, Gerechtigkeit und Liebe.»

(Bischof Dr. Wilhelm Kempf, Limburg)